

Der H a u s f r e u n d.

Nro. 5.

Breslau, den 3ten Februar 1821.

Die Vorbedeutung.

Kryps erwacht, und rieset kräftig
Drei Mal in den Tag hinein:
Heute ist mein Glück geschäftig,
Ein Geschenk wird, rüst er, mein.
Fröhlich springt er aus dem Bette:
Heute schenkt gewiß, ich wette,
Röschen Kuß und Jawort mir:
Darum schleunigst hin zu ihr!

Schon im Traume fröhle nächtlich
Vorbedeutend mir der Hahn.
Ochsen stießen sich beträchtlich:
Das zeigt Gunst der Schönen an.
Hab' die Maulschell' auch empfangen
Träumend auf die vollen Wangen:
Dies ja, wie das Traumbuch weißt,
Nichts als Minneglück verheißt.

Kryps, damit er nichts verpasse,
Setzt den Rehsuß stracks in Lauf;
Doch, als Erstes auf der Gasse,
Stößt ein altes Weib ihm auf.

Diese Stunde ist mir feindlich,
Warnt er selbst sich; aber freundlich
Sieht gewiß die nächste aus,
Und er kehrt zurück ins Haus.

Seht! der Tag bleibt ihm gewogen:
Durch das offne Fenster kam
Bald ein Stieglitz eingeflogen,
Lieblich singend, sanft und zahm.
Jetzt greift Kryps nach seinem Hute,
Rennt mit hoffnungstreichen Muthe
Schnell zu Röschens Wohnungsor; —
Aber Röschchen war nicht dort.

Nach dem nahen Rosengarten
Ging sie in dem Morgenthau.
Dort ist's klug, ihr aufzuwarten,
Dachte unser Glücksheld schlau.
Ueber Feld führt ihn die Straße:
Husch, da laufet queer ein Hase
Ueber seines Ziels Bahn,
Und er fängt zu schwanken an.

Schafe, die da kommen, weichen
Ueberdies zur linken Hand.
Bei dem zwiefach schlimmen Zeichen
Hat er flugs sich heimgewandt,
Geht zu Röschens ihm bekannten
Und geneigten Unverwandten;
Höflich laden sie ihn ein,
Heut ihr Mittagsgast zu sein.

Da man Röschen auch erwartet,
Wähnt er sich im Schoß des Glücks.
Hält das Ding für abgekartet,
Preist die Zeichen des Geschicks.
Doch um Mittag, welch ein Schrecken!
Siehet er die Tafel decken,
Sieht, und glaubet zu vergehn,
Der Gedeckte dreizehn stehn.

Dreizehn! Nein! hier kann die Myrthe
Mir nicht segensreich erblühn.
Er entschuldigt sich beim Wirth,
Eilt den Zwölfen zu entfliehn,
Welche nun allmählig kamen,
Fröhlich Platz am Tische nahmen,
Röschen an des Nachbars Hand,
Der den Weg zum Herzen fand.

Kryps denkt heute an kein Essen,
Denket nur an sein Geschick.
Schreibt ein Briefchen unterdessen,
Bittet drinn um einen Blick;
Wenn? soll Röschens Mund belieben.
Röschen schreibt zurück: Um Sieben.
Sieben? Was? Das wäre schön!
Kryps beschließt, um Acht zu gehn.

Acht Uhr schlägt's; da wird ihm endlich
Seines Tages Datum wahr.
Röschens Ohren legt verständlich
Kryps den Drang der Liebe dar.

Ach! zu spät, spricht sie: so eben
Hab' ich Herz und Hand vergeben. —

Und so ward, des Niesens werth,
Unserm Kryps — ein Korb beschert.

Die Sturmhaube,

eine Erzählung aus den Seiten des 30jährigen Kriegs.

(Fortsetzung.)

Entzückt, gleich einem Erblindeten, der nach langer Nacht das fröhliche Licht des Lebens wieder erblickt, sah ich nicht weit unter mir ein Haus stehen. Zum Feenschloß ward in meinen Gedanken die hölzerne Bergbaude, zu welcher, der hülfreichen Zuflucht mir hoffnungsvoll bewußt, ich neugestärkt hinunter stieg. Nackte Kinder hüpfsten um die Hütte herum, aber mit einem lauten Schrei flohen sie hinein, als sie mich erblickten. Eh' ich selbst noch die Thüre erreichte, trat ein Mann heraus mit einem ihm neugierig folgenden Weibe. Fremd und verwundert erwarteten sie meine Anrede und mein Begehr; freundlich aber führten sie mich sogleich in die Stube, als ich ihnen erzählt hatte, daß ich durch den Nebel irre geführt worden, und einer Herberge, mindesten eines Wegweisers, bedürftig sei. Die Kinder mußten erst über meine Erscheinung beruhigt werden; denn nie hatten sie einen Menschen aus dem Thale gesehen, und selbst die Alten waren seit langer Zeit nicht von den Bergen hinunter gekommen. Nie habe sich, sagten sie, in ihre einsame ver-

Horgens Wohnung ein Fremder verirrt, ich sei der erste.

In der Stube stellte man mich dem Großvater, einem ehrwürdigen Greise, vor, dessen weißes Haupt- und Barthaar mich fast ein Jahrhundert in die Zeit zurück versetzte. Er saß, zur Schonung seiner schwach gewordenen Augen, in einem dunklen Winkel der Stube, von der schmalen Seite eines großen und reinlich gescheuerter Tisches, an welchem, mir zunächst, die Familie, je dunkler der Abend wurde, je vollzählicher Platz nahm. Mit kindlichem Wohlbehagen begrüßte ich die patriarchalische Hütte.

Die guten Menschen labten sich an dem Heißhunger, mit welchem ich über Brodt, Milch und Käse, die einzigen, aber mit geschäftiger Bereitwilligkeit aufgetragenen, Gaben ihrer Speisekammer, hersiel. So viel sie davon verstanden, suchten sie mir Bequemlichkeit zu verschaffen, so daß ich bald alle Müdigkeit vergaß. Zum Idyll wurde mir die Erfahrung des Tages; bald war ich vertraut und einheimisch in der mir neuen armen, aber reinmenschlichen Welt; und wie die einfache Mahlzeit mich wie ein Göttermahl stärkte, so erquickte mein Gemüth sich an der heitern Einfalt, an der frommen Kindlichkeit meiner Gastgeber.

Alle Glieder der Familie behandelten den Greis mit einer besondern Aufmerksamkeit. Je länger, je mehr war auch mein Auge und Ohr auf ihn gewendet. Weniger, als ich erwartete, wurde ich um die fremde, ferne Thalwelt befragt; aber desto reicher war meine Neugier an Fragen um das Leben auf

den Bergen. Der Greis, aus dessen Nede eine heitere Gesundheit der Seele hervorleuchtete, schilderte mir mit wohlgefälliger Vorliebe die Zufriedenheit seiner vergangenen Tage. Seit funfzig Jahren hatte er seine lieben Berge nicht verlassen. Bisweilen ging aus seinen Bemerkungen hervor, daß ihm die Welt im Thale als ein Aufenthalt vieler bösen Menschen bekannt sei; obgleich er von dem gegenwärtigen Thun und Treiben im Lande fast nur mährchenhafte Vorstellungen hatte. Glücklich aber schien ihm seine Abgeschiedenheit.

Allmählig war unter Gesprächen die Dunkelheit des Abends in Nacht übergegangen. Um Feuerheerde wurden, zur Erleuchtung der Stube, einige Kienspähne angezündet. In freundlicher Helle loherte die Flamme auf, und stellte zum ersten Mal in ein deutliches Licht mir den Winkel, in welchem der Greis in alterthümlicher Ehrwürdigkeit um so lebhafter meine Aufmerksamkeit erregte, als ich über seinem Haupte an der Wand, in fast schauerlich wunderbarem Widerspiel mit der ländlichen Umgebung, eine große eiserne Sturmhaube erblickte.

Ei! rief ich, nach einem fruchtlosen Nachdenken über den Zusammenhang dieser Erscheinung, aus: Alter Vater, Ihr seid in Eurer Jugend wohl ein Soldat gewesen? — Meint Ihr des Helmes wegen? erwiederte der Alte; der ist viel älter als ich. — Der Sohn reichte mir auf Geheiß des Vaters die eiserne Haube, deren Schwere und Gestalt mich mit meinen Gedanken in die ältere deutsche Zeit zurückführte, so daß ich aber nun um so weni-

ger begreifen konnte, wie dieses Geräth auf die Höhen des Riesengebirges gekommen sei.

„Ihr seid neugierig, zu wissen, sagte der Greis lächelnd und wichtig, woher die Sturmhaube stammt. Wenn ich minder schwach, und Ihr nicht der Ruhe bedürftig waret: gern wollte ich Euch die Geschichte meines Großvaters erzählen; denn von ihm habe ich dieses mir theure Andenken.“

Ich drang in den Greis; er erzählte. Die Erinnerung an seine Väter fachte den Funken des inneren Lebens zur freundlichen Redseligkeit an, aus welcher, nach Sonderung mancher Irrthümer in der Zeit und den Weltbegebenheiten, mir ungefähr folgende Geschichte klar wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Epigrammatische Reise in Schlesien.

(Fortsetzung.)

Hirschberg.

Reichthum und üppige Pracht, sie kamen und
gingen im Wechsel;
Aber unwandelbar schön glänzet dein herr-
liches Thal.

W a r m b r u n n.

Warm strömst Leben und Heil herauf du aus
ewigem Brunnen
Uns allgütig, Natur, rings hier so mütter-
lich schön.

D e r R y n a s t.

Fröhlich zurück in die Zeit und fröhlich hinab
in das Leben
Blicket der Geist, und es trägt Echo die
Lust in das Thal.

Z a c k e n , K o c h e l u n d Z a c k e r l e .

Brausend stürzt in die Welt der Zacken sich,
lieblich die Kochel;
Treiben mit Zackerle dann Mühlen im stil-
lern Verein.

S t o n s d o r f.

Wertheister, wollen auch Sie den himmlischen
Prudel besteigen?
Nein! mich lockt hierher nur das vortreff-
liche Bier.

E r d m a n n s d o r f.

Eile nicht so, Hippogrÿph, gern mag hier die
Muse verweilen,
Hier, wo der Liebling des Mars, Gneisenau,
wohnet und weilt.

(W i r d fortgesetzt.)

Breslau's Wappen.

Johannis der Täufer, als Schutzpatron der Domkirche, deren nächste Umgebungen einst den festen und wichtigsten Theil der Hauptstadt bildeten, wurde seit den ältesten Zeiten als der vorzüglichste Beschützer des Landes Schlesien angesehen. Das ältere Wappen der Stadt Breslau stellte ihn allein in Lebensgröße dar. Im vierzehnten Jahrhunderte wurden einige städtische und religiöse Sinnbilder und Attribute hinzugefügt; später änderte man das Wappen dahin, daß nur das Haupt des Johannis in dem Siegel aufgenommen war. Kaiser Karl der Fünfte verlieh außer vielen merkwürdigen Bevorrechten der Stadt (1503) das Wappen, welches noch heute im Gebrauch ist. In der Mitte eines in vier Felder getheilten Schildes auf einer silberfarbenen Schüssel liegt des Täufers Haupt; darunter im rothen Felde ist das Haupt Johannis des Evangelisten; neben diesem im goldfarbenen Felde deutet ein schwarzes W auf den vermeintlichen, aber nicht erweislichen Erbauer Breslaus, eines wahrscheinlich erbichteten Fürsten Bratislaus; darüber ein weißer Löwe mit einer goldenen Krone; im Nebenfeld ein schwarzer Adler mit einem weißen Zirkelstrich auf der Brust. Auf dem Schild steht ein Tournierhelm mit weißer und rother Helmdecke, aus dessen Krone sich das Brustbild Johannis des Evangelisten mit goldnem Diadem und Panieren erhebt.

Kaiser Sigismund, von dem man erzählt, daß er Jeden, der ihm vorgestellt wurde, gefragt, ob er in Breslau gewesen sei, im Verneinigungsfall dann

erwiedert: Da habt ihr eine schöne Stadt nicht gesehn, und kurz vor seinem Tode ein Mal plötzlich ausgerufen habe: Breslau ist doch eine schöne Stadt; ich liebe sie und ihre Einwohner ganz besonders; Siegismund gab der Stadt das damals sehr bedeutende Recht, welches noch heute ausgeübt wird, mit rothem Wachs zu siegeln. Es war dies ein fürstlicher Gebrauch, und die rothe Farbe des Wachses deutete auf den Purpur der Königswürde. Die Breslauer haben dies rothe Siegel durch ihr Heldenblut als Belohnung erworben, indem sie im Verein mit den Schweidnitzern, die später ein gleiches Recht erlangten, gegen die dem Kaiser und dem Reiche furchtbaren Hussiten einen tapfern Kampf bestanden hatten.

Die Buchdruckerei.

Mehrere Häuser in Breslau führen, vielleicht aus Ursachen, die sich aus dem vorigen Abschnitte erklären, das Haupt Johannis im Schilde; so auch auf der Windgasse, zu welcher wir noch einige Mal zurückkehren müssen, die Stadt- und Universitäts-Buchdruckerei von Graß, Barth und Komp. Die Buchdruckerei feiert alljährlich das Johannisfest. Ihr glänzendstes und merkwürdiges Fest beging sie im Jahr 1804, nämlich die 300jährige Jubel-Feier dieser ersten Breslau'schen Stadt-Buchdruckerei.

Es muß unentschieden bleiben, ob nicht früher als hier eine Presse in Liegnitz schon 1481 thätig war; 1503 legte Conrad Baumgarten aus Rothenburg diese erste Buchdruckerei in Breslau an. Eines der ersten von ihm gedruckten und merkwürdigsten Bücher ist die Legende der heiligen Hedwig, deren vollständigen Titel wir zur Erinnerung an die Schreibart der Zeit vollständig anführen:

„Ach y hebet sich an dy grosse legēda der hai-
ligsten frawen Sandt hedwigis. eyne ge-
borne furstyn von Mehran. vndeyne ge-
waldige herczogynne In polen vnnnd Schle-
schen welch legenda vil schoner historien,
Inn sich beschleusset. vnd biß heer alleyn
bey etzlichē geistlichen Cloestere, vnd Erbas-
ren purgeryn czu Breszlaw, kostparlichen
vnd vor gros cleynot ist ghehalde wu-
den, vnd nuw durch mich Conradu Baum-
garthen gote czu lobe gedruckt, der czal
Cristi unszers herren M:cccc. vnnnd. iiiij.
in Folio.“

Unter den vielen Besitzern dieser Buchdruckerei sind mehrere merkwürdige Namen. Der am 9. September 1818 verstorben Barth wird, neben Breitkopf und Didot, als ein vorzüglicher Förderer seiner Kunst genannt. Sein bekanntes Friedens-Denkmal stellt die höchsten Fortschritte der typographischen Kunst dar.

In Breslau sind überhaupt vier Buchdruckereien; außerdem je zwei in Brieg, Glogau, Hirschberg,

Liegnitz, Oppeln, Schweidnitz, und je eine in Bunzlau, Frankenstein, Glaz, Jauer, Landshut, Neisse, Nels, Ratibor, Reichenbach, Sagan, Sorau und Striegau. (28.) In Hundsfeld ist früher auch ein Mal eine Druckerei gewesen, und auch dort passte damals also der schöne Vers aus einem Gedicht Fülleborn's zum Lobe der Buchdruckerkunst:

Stille, wenn die Ballen pochen!
Stille, wenn der Deckel fällt!
Horcht! es wird zur halben Welt
Hier ein großes Wort gesprochen.

D o k t o r F a u s t .

Obgleich Johann Faust (1450) in Mainz teuflisch genug an dem guten, als Erfinder der Buchdruckerkunst genannten, Guttenberg soll gehandelt haben; so ist er doch keineswegs der Doktor Faust, der durch seine Teufeleien berüchtigt, zum Mährchen und zum tragischen Helden geworden ist. Sehr häufig sind diese beiden Fauste verwechselt worden. Man hat geglaubt, die Klosterbrüder, welche vor Ersinnung der Buchdruckerei mit Abschreiben der Bücher beschäftigt waren und Geld verdienten, hätten den ehemaligen Goldarbeiter und nachmaligen Buchdrucker Faust angeschwärzt, und so das Mährchen von seiner Teufelsverschreibung erfunden. Wie gesagt, Schwarz genug ist sein Betragen gegen den Guttenberg, der auch Sorgenloch und Henne Gänsefleisch

genannt wird. Er schloß, nachdem er Guttenbergs Vorarbeiten und Kunstgeräthe an sich gebracht hatte, den Erfinder von dem Vortheil des Gewinnes aus, und so entstand schon damals der häufige Gegensatz in der Buchdrucker-, Buchhändler- und Schriftsteller-Welt. Einer hat das Heft in der Faust und lacht sich ins Fäustchen, während der andere im Sorgenloch steckt. Sollte man einen solchen Faust fragen, warum er für den armen Gutenberg nichts thun wolle; so würde er ganz trocken antworten: Ja, warum ist das Gänsefleisch nicht flüger gewesen.

Wir wollen also den Faust, der mit seinem Eidam Peter Schöffer, dem Schönschreiber, auf Guttenbergs Kosten sich bereicherte, nicht rein waschen; der Schwarzkünstler Faust aber war ein Magister, wahrscheinlich aus Knittlingen in Schwaben, der sein Wesen auch in Sachsen trieb; unter anderm ein Mal auf einem Weinfäß aus Auerbachs Keller in Leipzig 1523 davon ritt, vielleicht als ein Philadelphia, ein Pinetti seiner Zeit, und als ein Freigeist unter dem Volke schwarz geworden var. Sein Leben ward zum Märchen, und dadurch der Gegenstand poetischer Bearbeitung. Lessing fasste zunächst in ihm die Idee auf, die Wissbegierde, vielmehr den Dinkel, Alles ergründen und erforschen zu können, als den Versucher der Hölle darzustellen. Aus derselben Idee entsprangen ein Faust von Klinger, und Gothe's Faust, dies Centrum der deutschen Poesie. Klingemann's Trauerspiel vermischte wie Klinger den Buchdrucker Faust mit dem Magister, und kann hier nicht in Vergleich kommen.

Auktions = Anzeige.

Aus dem Nachlaß eines Kuriositäten Sammlers sollen an der bevorstehenden Fastnacht von der allgemeinen Auktions = Kommission nächstgenannte Gegenstände an den Meistbietenden verkauft werden:

- 1) Eine lange Bank für Schuldner und deren Advokaten, um Buße, Zahlung und ihre Prozesse darauf zu schieben.
- 2) Ein merkwürdiger und vielgebrauchter Kochlöffel, über welchen kluge und dumme Leute, ja sogar Frauenzimmer schon sind barbirt worden.
- 3) Eine Decke — : Diejenigen, insbesondere je zwei junge Anfänger in der Haushaltung, welche sich darnach strecken lernen, werden bei dem Kauf sehr gut fahren.
- 4) Ein feiner Mantel, nach dem Winde zu hängen, für Kandidaten und Amtsbewerber aller Fakultäten und Faktionen.
- 5) Desgleichen ein Mantel — — für alle Diejenigen, welche sich mit den Sündern auf Erden plagen müssen; unter andern sehr bequem für einen Theater - Rezensenten, um mit diesem Mantel der christlichen Liebe die parties honteuses des Theaters zuzudecken.
- 6) Eine Goldwaage für Schauspieler, um die Worte darauf zu wiegen.

- 7) Ein Barometer, woran insbesondere Eheleute den jedesmaligen Stand ihrer gegenseitigen Launen abmessen können.
 - 8) Ein Löffelchen Sand, in die Augen zu streuen, — für Viele, bei denen nichts dahinter ist.
 - 9) Ein Pantoffel von gelbem Chagrin, ein Erbstück von des Mephistopheles Großmutter, der schon manchen ehrlichen Mann unter die Erde gebracht hat.
 - 10) Desgleichen ein Pantoffel von rosenfarbenem, sympathetischen Leder, bei dessen unsichtbarem Gebrauche man ganz bequem leben und lieben kann.
 - 11) Ein Stein — nebst Anweisung für gefallsfürchtige Seelen, ihn überall im Brette zu haben.
 - 12) Einige Quentchen zwar schon verdorbener Butter, für einen guten Gesellschafter. Sie hat die Eigenschaft, daß sie bei jeder Gelegenheit oben schwimmt.
 - 13) Eine Geige — mit der Feder, dem das bekannte Glöckchen im Schweidnitzer Keller nicht genug ist, sich kann heimgeigen lassen.
-

S r i o l e t.

Weit lieber, als die schönste Rede,
Ist mir die schöne, rasche That:
So sprach zu mir die schönste Spröde.
Weit lieber, als die schönste Rede,
Bernahm ich diesen guten Rath;
Ich stahl den Kuß, um den ich bat.
Weit lieber, als die schönste Rede,
Ist mir die schöne, rasche That.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück:

Carl;
zum Tage Carolus am 28. Januar.

C h a r a d e n.

Dreisilbig.

Für das Erste wächst das Zweite
Auf der Dritten; und das Ganze
Mährt ein Thierchen aus der Weite,
Nur geschaffen dir zum Glanze.

Biersilbig.

Das Erste wärmt, das Zweite sticht,
Das Ganze führt die Dame nicht.
